

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

45. Jahrgang.

Nr. 61.

Neuenbürg, Dienstag den 19. April

1887.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, auswärts vierteljährlich 1 M 45 S — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amthliches.

Neuenbürg.

Die Ortsvorsteher

werden beauftragt, die denselben durch die Post zugehenden Losungsscheine den Militärpflichtigen gegen Empfangsbescheinigung unter Hinweisung auf die jedem Losungsschein beigedruckte Belehrung auszufolgen.

Vor der Abgabe der Losungsscheine an die Militärpflichtigen des jüngsten Jahrgangs (1887) sind zuvor die in den Losungsscheinen eingeschriebenen Losnummern in die Stammrolle 1887 einzutragen.

Die Empfangsbescheinigungen sind in der Gemeinde-Registrieratur aufzubewahren. Wenn ein Militärpflichtiger inzwischen in eine andere Gemeinde verzogen ist, so ist die Zustellung durch Vermittlung des betreffenden Schultheißenamts zu bewirken. Die Losungsscheine solcher Militärpflichtigen, deren Aufenthaltsort unbekannt ist, sind bei der Stammrolle des betreffenden Jahrgangs aufzubewahren.

Den 16. April 1887.

R. Oberamt.
Hofmann.

Neuenbürg.

Die

Gemeinde- u. Stiftungskollegien, sowie die Ortsschulbehörden

werden unter Bezugnahme auf die oberamtliche Bekanntmachung betr. „die Festsetzung der Sporteln für die Rechnungsprüfung im Wege des Aversums“ vom 6. Februar 1883, Enzthäler Nr. 21, davon in Kenntnis gesetzt, daß laut Erlaß der kgl. Kreisregierung Reutlingen vom 13. d. Mts. die mit den Regierungserlassen vom 23. Januar und 16. Februar 1883 bestimmten Aversen die Sporteln auch für Prüfung der auf 1. April 1886 verfallenen öffentlichen Rechnungen festgesetzt worden sind.

Den 16. April 1886.

R. Oberamt.
Hofmann.

Revier Langenbrand.

Weg-Sperre.

Der linksseitige Förstelweg vom Hofgrund bis zum sog. „Botenstich“ ist von heute ab, wegen nötig gewordener Aufgrabung, für Fahrverf wie für Fußgänger bis auf weiteres gesperrt.

Den 14. April 1887.

R. Revieramt.
Köhler.

Revier Altensteig.

Stammholz-Verkauf.

Am Dienstag den 26. April
vormittags 11 Uhr

in der Traube zu Altensteig aus Buhler Abt. 16, Neubann 8, Grashardt 5 und Eichhalde 4, 7 und 8:

2554 St. Nadelholz-Lang- und Sägholz mit 2716 Fm. (worunter 224 Fichtenlangholz mit 326 Fm.)

Neuenbürg.

Das städtische Wasch- u. Badhaus

wird am

Mittwoch den 20. April d. J.
vormittags 11 Uhr

wiederholt auf dem Rathaus verpachtet werden.

Den 16. April 1887.

Stadtschultheißenamt.
Pub.

Neuenbürg.

Der

Städtische Gras- und Baumgarten

im Häuslesgarten wird am

Mittwoch den 20. April d. J.
vormittags 1 Uhr

wiederholt an Ort und Stelle verpachtet werden.

Den 16. April 1887.

Stadtschultheißenamt.
Pub.

Holz-Versteigerung.

Die Gemeinde Pfaffenroth (Amt Ettlingen) versteigert in ihrem Gemeindewald mit Vorfrist bis 1. September d. J. am

Donnerstag den 21. April d. J.
vormittags 9 Uhr anfangend:

54 eichene Bau- und Nußholzstämmen von 6,34 Fm. abwärts,

19 Buchenstämmen von 2,04 Fm. abwärts,

20 Stück fichtene Bau- und Nußholzstämmen,

407 forlene Bauholzstämmen,

45 St. ficht. Baustangen,

84 " " Hopfenstangen III. Kl.,

90 " " Baumstämme.

Am Freitag den 22. April d. J.

vormittags 9 Uhr anfangend:

47 Ster buchen Scheitholz, 51 Ster

buchen Prügelholz, 166 Ster eichen

Scheit- und Prügelholz, 5 Ster eich.

Spaltholz, 515 Ster forlenes Scheit-

und Prügelholz und 525 Stück buch.

Normalwellen.

Die Zusammenkunft findet jeweils an genanntem Tag und Stunde beim Rathaus dahier statt.

Pfaffenroth den 14. April 1887.

Der Gemeinderat.

Wagner, Bürgermstr.

Grunbach.

Holz-Verkauf.

Die Gemeinde verkauft auf dem Rathaus am

Freitag den 22. d. Mts.
nachmittags 1 Uhr

480 St. Lang- und Klop Holz I.—IV. Kl. mit 322 Fm.,

139 " Bau- und Gerüststangen mit 24 Fm.,

40 " Werkstangen II. und IV. Kl.,

116 Am. Scheiter und } Nadelholz,

421 " Prügel }
Den 15. April 1887.

Schultheißenamt.
Kentschler.

Conweiler.

Vergebung von Schreiner- und Pflasterarbeiten.

Zur Ausstattung der Kleinkinderschule werden die erforderlichen Schreinerarbeiten, welche zu 212 M veranschlagt sind, am

Freitag den 22. d. Mts.

nachmittags 2 Uhr

im Wege des Abstreichs auf hiesigem Rathaus vergeben.

Plan und Kostenvoranschlag können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden, ferner werden zu gleicher Zeit ca. 200 qm Pflasterarbeiten an den hiesigen Brunnen im Wege des Abstreichs vergeben, wozu Uebernahmslustige hiemit eingeladen werden.

Den 18. April 1887.

Schultheiß Gann.

Privatnachrichten.

Langenbrand.

Seu,

ca. 20 Zentner verkauft

Oberförster Köhler.

Unterniebelbach.

2000 Mark

liegen bei der Gemeindepflege zum Ausleihen gegen gefechliche Sicherheit parat.
Gemeindepfleger Ott.



Neuenbürg.

Zur Feier unserer am Samstag den 23. April stattfindenden

Hochzeit

erlauben wir uns hiemit Freunde und Bekannte in das
Hôtel zur „Alten Post“ dahier
freundlichst einzuladen und bitten dies statt persönlicher Einladung an-
nehmen zu wollen.

Wilhelm Hartmann, Sensenschmied.
Emilie Vogt.

Pforzheim.

Ein kräftiger Junge

aus achtbarer Familie, welcher die Bäckerei
gründlich erlernen will, wird unter gün-
stigen Bedingungen angenommen bei
Bäcker Mayer.

Neuenbürg.

Eine Wohnung

von 2—3 Zimmern im Wüsth'schen Hause
an der Steige ist zu vermieten. Näheres
bei J. Dahlinger.

Neuenbürg.

Vorhang-Gallerien

und

Vorhänge

empfehlen billigst

Schnon, Tapezier.

Wuxfin, Kammgarne

für Herren- und Knabenkleider, gar-
antiert reine Wolle, nadelfertig, ca.
140 cm breit à M. 2.35 pr. Mtr.,
versenden in einzelnen Metern, sowie
ganzen Stücken portofrei ins Haus, Ge-
tinger u. Cie., Frankfurt a. M. Wuxfin-
Fabrik-Depot. — Direkter Versandt an
Private. Muster-Collektionen bereitwilligst
franco.

In Gernsbach im Schwarzw. 1 Stunde
von Baden, ist eine günstig gelegene, neu
und komf. erbaute **Villa**, 10 Zimmer
und Salon, sonstige Räumlichkeiten, groß.
Garten, herrl. Rosen, vielem Obst, zu sehr
mäßig. Preis zu verkaufen. Näheres durch
Herrn Gutekunst in Karlsruhe,
Douglasstr. 2.

Stuttgarter Pferdemarkt- Loje

sind vergriffen.

Jak. Mech.

In Frankfurt a. M., Neue Kräme 1,
hat der dortige Colonial-Verein ein Aus-
kunftsbureau für deutsche Auswanderer
errichtet. Dasselbe lehnt grundsätzlich ab,
irgend ein Auswanderungsziel zu empfehlen,
erteilt aber **unentgeltlich** Rat und Aus-
kunft in allen die Reise und Auswander-
ung betreffenden Fragen.

Kronik.

Deutschland.

Berlin, 16. April. Der Magistrat
beschloß, dem Antrage des Vereins der
Berliner Presse, ihm zur Feier des hundert-
jährigen Geburtstages von L. Uhland den
großen Festsaal des Rathhauses zur Ver-
sägung zu stellen, zu entsprechen. Die
Feier soll entweder am 24. April oder am
1. Mai stattfinden, je nachdem die Vor-
bereitungen dazu sich erledigen lassen.

Freiburg, 14. April. Gestern morgen
um 7 Uhr 39 Min. wurde von Freiburg
nach Neustadt der erste Personenprobezug
der für uns so wichtigen Höllenthal-
bahn befördert, welche in der zweiten
Hälfte des nächsten Monats eröffnet wer-
den soll.

Baden-Baden, 14. April. Am
26. d. Mts. wird das hiesige Gymnasium
den hundertjährigen Geburtstag Uhlands
durch einen feierlichen Aktus begehen, bei
welchem sämtliche Gedichte und Gesänge
Uhlands Werken entnommen sind.

Die neuen strategischen Bahn-
linien, bezüglich deren dem Reichstage
eine Vorlage zugehen wird, nähmen nach
Badener Nachrichten folgenden Weg:
1) von Leopoldshöhe über Schopfheim
nach Brennet, Station der Linie Basel-
Konstanz, 2) von Weizen nach Immen-
dingen, Station der Schwarzwaldbahn.
Dadurch werden die Kantone Basel und
Schaffhausen umgangen. Diese neuen
Linien sollen 2 Geleise erhalten. Sodann
wird auf der Schwarzwaldbahn das zweite
von Hausach bis Billingen fortgesetzt.
Endlich wird ein zweites Geleise gelegt
auf der Linie (Saarbrücken)-Germersheim-
Bruchsal-Bretten-(Mühlacker.) Zu den
Kosten soll Baden 5 Prozent, das Reich
95 Prozent beitragen.

Die neuen Zwanzig-Pfennigstücke aus
Nidel, die demnächst in den Verkehr ge-
langen sollen, zeichnen sich durch ein recht
gefälliges und korrektes Gepräge aus. Sie
sind bedeutend dicker als die 10-Pfennig-
stücke, etwas größer als diese und zeigen
auf der Schauseite den stumpfgehaltenen
Reichsadler in einem blanken, runden Felde,
das zunächst von einem Perlensrande um-
geben ist. Zwischen diesem und einer
Schnurverzierung, welche sich in dem er-
habenen Rande der Münze entlang zieht,
tritt auf matter Fläche ein mattgehaltener
Eichenkranz hervor, so daß das Feldstück
sich sehr stilgerecht präsentiert. Die Rück-
seite zeigt auf einem ebenfalls von einem

Perlensrande umzogenen blanken Felde die
Zahl „20“ in schraffierter Ausführung.
Das Feld umgiebt sodann auf blankem
Felde die Unterschrift: DEUTSCHES
REICH 1887 * 20 PFENNIG * Diese
Unterschrift grenzt wieder eine Schnurver-
zierung ab, die sich, wie auf der Schau-
seite, an dem erhabenen Rande hinzieht.
— Einzelne dieser, wie gesagt, vortrefflich
geprägten und recht handlichen Geldstücke
sind, wie das „B. T.“ mitteilt, unter der
Hand bereits ausgegeben; im allgemeinen
Verkehr befindet sich diese Münzsorte noch
nicht.

Württemberg.

Stuttgart, 14. April. Die Kammer
der Abgeordneten erledigte heute den Etat
des Departements des Kirchen- und
Schulwesens. Württemberg wendet für
seine Gymnasien, Realanstalten, Lyceen et
jährlich 677 000 Mark auf, für sein Volks-
schulwesen 1 327 000 Mark, für das höhere
Mädchenschulwesen 42 000 M., für das
Turnwesen 53 110 M., für Waisenhäuser
116 000 M., für Taubstummen- und
Blindenanstalten 67 620 M. Die wissen-
schaftlichen Sammlungen des Staates sind
mit jährlich 101 650 M., dotirt, die Kunst-
schule und die Kunstsammlungen mit
101 076 Mark. Für die Pflege der
vaterländischen Kunst- und Alterthums-
denkmale verwendet der Staat jährlich ca.
28 000 M. und für Beiträge an Privat-
vereine für Kunst und Wissenschaft 13 820
M. Zu den Kosten der europäischen
Gradmessung trägt Württemberg jährlich
1000 M. bei.

Stuttgart, 16. April. Die ver-
flossene Nacht hat nochmals Schneefall
und zwar so reichlich gebracht, daß nicht
blos alle Höhen und Dächer vollständig
wintertlich weiß sind, sondern selbst zum
Teil in den Straßen der Schnee liegen
bleibt. Die Sache sieht indes schlimmer
aus als sie ist.

Stuttgart. (Neues im Landes-
Gewerbemuseum.) Ein deutsches In-
fanterie-Repetier-Gewehr M. 71/84, nebst
10 Exerzierpatronen; von der Waffen-
fabrik Mauser in Oberndorf a. N. — Eine
Universal-Feil-(Shaping-)Maschine für
Handbetrieb mit Hobeltisch und selbst-
thätiger Schaltung nach beiden Seiten;
von E. Sonnenthal jr. in Berlin.

Leonberg, 15. April. Gestern war
in Weissach ein 12-jähriges Mädchen
allein in der Küche mit Kartoffelsieden be-
schäftigt, wobei ihre Kleider Feuer fingen.
Bis daselbe in Verzweiflung auf die
Straße eilte und um Hilfe rief, welche ihr
auch alsbald zu Teil wurde, hatte sie sich
schon so schwere Brandwunden zugezogen,
daß sie ihren Wunden erlegen ist.

Calw, 15. April. Heute nachmittag
um 3 Uhr ereignete sich hier ein schweres
Unglück, indem der 24 Jahre alte Gypser-
geselle Haas beim Verputzen eines Hauses
2 Stockwerke hoch herabfiel und sich hierbei
den Schädel so schwer verletzete, daß er in
wenigen Augenblicken den Geist aufgab.
Der Verunglückte war erst im vorigen
Herbst vom Militär entlassen worden.

Ausland.

Eine Petersburger Zeitschrift der „Pol.
Korr.“ konstatiert, daß die Aufregung, die

in Rußland
sowischen
jetzt der
jet, daß
noch der
sondern
Richtung
werde,
„gleichg
halten.
Der
in Rußla
und Kaiser
den in Ru
den polit
einer Weis
Friedensfre
thung beg
einiger Ze
Herrn v.
wärtigen
außerorden
zum russi
würde und
eine Peters
„Politische
ung. Der
das Groß
Begleitung
verliehen
Zar seine
auspricht
sichten und
zeichnet.
schaftsreisen
mehr zum
feindliche
der bevorst
zeichnung
anderes Bet
hat es vor
Kaiser Ale
eingeschlage
wandelt.

Wie die G
Gum

Es lag
Frage, won
von der Fr
dieser Geleg
stalt voll in
„Wilsel
male wie e
Kajalsien, v
den nächsten
die Thänen
stärzten.

„Zawohl
bestätigte j
hintertend,
Herzeleid zu
so thöricht i
Wiedersehen
seine Weichn
mir seiner Z
und doch im
ung fort, „
die geschieder
deine Treue
male die Sc



in Rußland aus Anlaß des Giers-Ratow'schen Zwischenfalls geherrscht habe, jetzt der richtigen Ueberzeugung gewichen sei, daß sich Rußland weder Frankreich, noch der Tripelallianz in die Arme werfen, sondern seine Aktionfreiheit nach keiner Richtung binden und sich darauf beschränken werde, freundschaftliche Beziehungen mit „gleichgesinnten“ Mächten zu unterhalten.

Der Sieg der Friedenspolitik in Rußland. Der Streit zwischen Giers und Ratow, den ersten Trägern der beiden in Rußland um die Herrschaft ringenden politischen Richtungen, verspricht in einer Weise auszuklingen, welche von allen Friedensfreunden nur mit lebhafter Genugthuung begrüßt werden kann. Schon seit einiger Zeit war davon die Rede, daß Herr v. Giers, dem Leiter der auswärtigen Angelegenheit Rußlands, ein außerordentlicher Guldbeweis des Zaren zum russischen Osterfeste zu Teil werden würde und dieses Gerücht findet auch durch eine Petersburger Mitteilung der offiziellen „Politischen Korrespondenz“ seine Bestätigung. Derselben zufolge wird Herr v. Giers das Großkreuz des Bladmir-Ordens in Begleitung eines kaiserlichen Handschreibens verliehen werden, in welsch letzterem der Zar seine Zustimmung zu Giers' Politik ausdrückt und dieselbe als mit seinen Absichten und Gefühlen übereinstimmend bezeichnet. Die in den russischen Gesellschaftskreisen seit einigen Jahren mehr und mehr zum Durchbruch gekommene deutschfeindliche Strömung wird freilich auch trotz der bevorstehenden demonstrativen Auszeichnung des Herrn v. Giers sich in kein anderes Bett ablenken lassen, aber hiermit hat es vorerst keine Gefahr, so lange Kaiser Alexander III. die neuerdings eingeschlagenen friedlichen Wege weiter wandelt.

Miszellen.

Wie die Großmutter den Großvater nahm.

Humoreske von E. Greiner. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Es lag ein schmerzlicher Ton in der Frage, womit er jetzt ein paar Schritte von der Frau zurücktrat, als wollte er dieser Gelegenheit geben, seine ganze Gestalt voll in das Auge zu fassen.

„Wilhelm!“ entfuhr es da mit einemmale wie ein Aufschrei den Lippen Frau Rosaliens, und da war sie auch schon auf den nächsten Stuhl gesunken, während ihr die Thänen gewaltig aus den Augen stürzten.

„Jawohl, Rosalie, der arme Wilhelm,“ bestätigte jener, dicht vor die Fassungslose hintretend, „dem du einst das unsäglichste Herzeleid zugefügt hast, und der nun doch so thöricht ist, sich über dies unverhoffte Wiedersehen zu freuen, wie ein Knabe über seine Weihnachtsgeschenke. O was hast du mir seiner Zeit angethan!“ fuhr er erregt und doch im Tone schmerzlicher Erinnerung fort, „wie hoffnungselig war ich von dir geschieden, wie felsenfest hatte ich auf deine Treue gebaut — und da mit einemmale die Schreckensnachricht, daß du dich

mit einem andern versprochen! Habe es bald darauf in der alten Heimat nicht mehr ausgehalten und geglaubt, über das Meer würde mir der Schmerz nicht folgen können. Doch meine Rechnung war eine falsche. Mit einer tiefen, frisch blutenden Wunde im Herzen war der Jüngling vor langen Jahren gegangen, und mit einer schmerzenden Narbe ist er als Greis im vorigen Herbst zurückgekehrt. Daß ich es dir gestehe“, setzte er freimütig hinzu, „ich hatte die, welche mich um mein Lebensglück betrogen, nie wiedersehen wollen, und nun sie mir das Schicksal so unerwartet in den Weg führt, meine ich doch, ich könne dem Himmel nicht genug danken. Doch nun sprich: wie kommst auch du nach Berlin? Du sagtest vorhin, du seist Witwe, mir schwindelt förmlich der Kopf ob dieses plötzlichen Wiederbegegnens.“

„Ich habe meine Tochter hier verheiratet,“ entgegnete die Befragte mit einem leisen Seufzer.

„Und da wolltest du eine Haushälterinstelle annehmen?“ forschte der alte Herr, die vor ihm Sitzende scharf fixierend.

„Ich ahnte ja nicht, daß die Stelle bei Ihnen war“, bemerkte Frau Rosalie, wie um sich zu entschuldigen und errödete dabei wie ein junges Mädchen.

„Kann mir das lebhaft denken“, bemerkte jener lopsnickend. „Aber weshalb nennst du mich „Sie“? ich dachte, als Nachbarskinder und Jugendfreunde, die wir nun doch einmal gewesen, stände uns das Recht auf Beibehaltung einer intimeren Anrede zu. Nun aber möchte ich deine Lebensgeschichte hören, oder glaubst, mir auch diese vorenthalten zu müssen?“

„Ich wüßte nicht, wem ich sie lieber erzählte als dir, Wilhelm“, gestand Frau Rosalie mit warmem Augenaufschlage, „aber es ist eine trübe Geschichte, und eine solche pflegt in der Regel keiner gern zu hören.“

Und die Frau erzählte, während der andere, aufmerksam zuhörend, ihr gegenüber saß und durch öfteres Räuspern bekundete, wie nahe das Gehörte ihm ging.

Als die Erzählerin jetzt schwieg, stand er auf und drückte ihr ergriffen die Hand. „Es thut mir leid, herzlich leid, aber die Stelle, auf welche du gehofft, kann ich dir nicht geben und wie ich dich kenne, würdest du diese unter den obwaltenden Verhältnissen auch gar nicht annehmen.“

Sie nickte wortlos mit gesenktem Kopfe. „Aber ich bin nicht arm aus Amerika zurückgekehrt“, fuhr der Sprecher fort, „dieses Haus, welches ich aus Vorliebe für friedliche Stille allein bewohne, ist mein Eigentum und was ich sonst für meine bescheidenen Verhältnisse nötig habe, gewähren mir die Zinsen eines kleinen Vermögens als Frucht eines arbeitsvollen, einsamen Lebens. Darum möchte ich dir jetzt den Vorschlag machen —“

Frau Rosalie war aufgesprungen. Echter weiblicher Stolz trieb ihr das Blut so heiß zu Gesicht, daß sie mit den lebhaft geröteten Wangen und sprechenden Augen einen fast jugendlichen Anblick bot. Wohlthaten, Almosen annehmen von ihm, den sie um sein Lebensglück betrogen? Wenn es hätte sein müssen, von jedem andern Menschen, — von ihm jedoch nimmermehr.

Einen Augenblick las er forschend in ihren Zügen. „Willst du mich schon ab-

schlägig bescheiden, bevor du meinen Vorschlag noch gehört hast?“ frug er vorwurfsvoll. „Freilich, ich bin ein alter, grilliger Kauz geworden; aber daran bist doch du allein schuld, Rosalie, und deshalb solltest du auch vor der Aufgabe nicht zurückschrecken, für den Rest meiner Tage noch etwas Nachsicht und Geduld mit mir zu üben.“

„Herr Vorsfeld, die einundzwanzigste“, meldete die Haushälterin bissig.

„Ich lasse bedauern“, entgegnete dieser lächelnd, mit einem seltsam leuchtenden Blick auf seine Jugendliebe, „doch mir würde bereits die zwanzigste passend sein.“

Fräulein Lucinde blieb vor Ueberaschung der Mund offen stehn. Was? jene simple, altmodische Person ihre Nachfolgerin in dem behäbigen Hause. Das war wieder einmal ein „Schwabenstreich“ dieses amerikanisierten deutschen Michels.

„Wir sind unterbrochen worden“, ergriff der Hausherr wieder das Wort, nachdem sich die Thür hinter der Davonstürzenden geschlossen hatte; „nicht als Haushälterin, sondern als meiner lieben Hausfrau möchte ich mich deiner versichern. Wirst du nein sagen, wenn der alte, einsame Jugendfreund dich recht warm bittet, sein Stilleben mit ihm zu teilen?“

Frau Rosalie schwindelte; sie mußte sich an der nächsten Tischlante festhalten. Welch' ungeheuerliches Glück, welcher Himmel auf Erden winkte ihr nach einer langen Laufbahn voller Dornen und Disteln! Der Besitz des unvergessenen Jugendgeliebten, ein sorgenloses Leben voll beglückender Ruhe, und das stille friedliche Haus! Aber da standen sie plötzlich lebendig vor ihrem geistigen Auge, die Enkel aus der Dorotheenstrasse in ihrer geheiligten Siebenzahl. Sollte sie sich, die in ihrem ganzen Leben ihren Nebenmenschen noch nie Gelegenheit zum Lachen gegeben, vielleicht auf ihre alten Tage noch lächerlich machen? Lieber alles andere als das!

(Schluß folgt.)

Ein schlauer Page.

(Nachdruck verboten.)

Zu den Lieblingspagen Friedrichs II. gehörte der achtzehnjährige Herr v. Seydlitz, der nachmalige berühmte Reitergeneral. Der junge Page war ein Freund von Lederbissen und zugleich ein grimmiger Feind des Großbankiers Ephraim Lippold. Letzteres hatte seinen triftigen Grund; der reiche Jude behandelte nämlich den mittellosen Edelmann mit unsagbarer Geringschätzung, und wenn er mit ihm im Vorzimmer des Königs zusammenkam, dann that er gerade so, als ob Herr v. Seydlitz nicht königlicher Page wäre, sondern jüdischer Stiefelpuher.

Angefähr um die Osterzeit meldete der Hofgärtner von Sanssouci dem Könige, im Treibhause befänden sich drei reife Kirschen. Der König befahl, die Kirschen der Königin zu schicken, und Seydlitz erhielt den Auftrag, dieselben nebst einem Billet eigenhändig der Fürstin zu überbringen. Das Billet enthielt die wenigen Worte, die Königin möge sich die Erstlinge des königlichen Gartens gut schmecken lassen.

Der junge, schöne Page schwang sich aufs Pferd und galoppierte davon. Auf

dem Wege nach Berlin, wo die Königin residierte, konnte er es nicht unterlassen, wiederholt lästern nach der Düte zu schießen, aus welcher zwischen jungen Grasspizzen ganz zufällig ein Kirchenstengel hervorlugte. Eine Kirche zu so früher Jahreszeit — das war doch ein zu verführerisches Ding, und der junge Edelmann konnte der Versuchung nicht widerstehen.

„Eine Kirche wird ja nicht viel schaden,“ meinte er lächelnd. Er zupfte die Kirche an dem Stengel aus derselben und verspeiste dieselbe voll Wohlbehagens. Bei dem Herausziehen der ersten Kirche war der Stengel der zweiten sichtbar geworden, und unser Seydlitz vermochte es nicht übers Herz zu bringen, er mußte auch diese nehmen. Ja, der zweiten sollte auch die dritte folgen.

„Bei einer so großmächtigen Düte,“ tröstete sich der nachhafte Page, „wird man es ja nicht sofort merken, wenn drei Kirchen fehlen.“

Jetzt zeigte sich kein Kirchenstengel mehr, und zur Rettung der Pagenchre des Herrn von Seydlitz soll noch bemerkt werden, daß derselbe keine weiteren Nachforschungen mehr anstellte und die Düte pflichtschuldigst seiner Königin überreichte. Die hohe Frau war nicht wenig überrascht, als sie die Düte öffnete und nichts darin fand, als junges Gras. Wie hätte es auch anders sein können? Nur drei Kirchen waren hineingelegt, und alle drei hatte unser Page verzehrt. Als nun die Königin das Schreiben ihres erlauchten Gemahls las, welcher sie artig ersuchte, die Erstlinge seines Gartens sich gut schmecken zu lassen, da glaubte sie, der König beliebe wieder einmal zu scherzen, wie er es vielfach zu thun pflege. Sie setzte sich sofort an ihren Schreibtisch und antwortete ihm, sie sende seine freundlich dargebrachte Gabe mit dem Bemerkten zurück, einmal, daß es nichts Besonderes sei, wenn in den Treibhäusern von Sanssouci schon Gras wachse, da man solches in Berlin bereits auf allen Gassen haben könne, und sodann, daß die Erstlinge des königlichen Gartens wohl für Gänse eine willkommene Labung sein möchten, nicht aber für die Gemahlin des großen Königs.

Sorglos ritt Seydlitz mit dem Briefe der Königin zu seinem königlichen Herrn zurück. Wie wunderte sich der König Friedrich, als er die launigen Worte seiner erlauchten Gemahlin mit schnellem Blick überflog.

„Hat er die Düte der Königin persönlich übergeben, Seydlitz?“ forschte der alte Fritz und sah bei dieser Frage den Pagen durchbohrend an.

„Zu Befehl, Majestät!“ lautete die Antwort.

Da glitt ein verständnisvolles Lächeln über des Königs Antlitz; ohne ein Wort zu sprechen, schrieb er schnell einen Zettel, versiegelte denselben und befahl dem jungen Edelmann, das Billet ohne Verzug auf die Hauptwache zu bringen. Der Page wußte nicht, was auf dem Zettel geschrieben stand, allein er ahnte, daß es nichts Gutes war, und als er ins Vorzimmer trat, dachte er einen Augenblick darüber nach, wie er sich am besten aus der Schlinge ziehen könne. In diesem Augenblicke erschien der ihm

verhaßte Hofbankier Lippold, warf in aufständiger Hast seinen Pelz ab und herrschte den Pagen in seiner hochmütigen Weise an: „Melde mich dem Könige!“

„Das thut mir leid“, entgegnete Seydlitz, „ich muß auf Befehl Seiner Majestät zuvor diesen Zettel auf die Hauptwache tragen.“

„Aber ich muß den König sofort sprechen,“ rief der Jude, „ich habe es eilig, sehr eilig.“

Der Page zuckte mit den Achseln, und Lippold ging festen Mutes auf die Thür des Empfangszimmers zu. Doch die Wachen kreuzten das Gewehr und verweigerten ihm drohend den Eingang. Der Geldmann besand sich in größter Verlegenheit; es handelte sich um ein Anlehen, und jeden Augenblick konnte sein Konkurrent eintreffen. Mit erzwungener Freundlichkeit wandte er sich daher an den Pagen und sprach:

„Wisset ihr was, so will ich selbst tragen den Zettel auf die Hauptwache, wenn ihr wollt haben die Güte, die große Güte, mich zu melden beim Könige und vor mir niemand einzulassen.“

„Das geht nicht an,“ erwiderte Seydlitz, „der König hat mich mit der Beforgung des Zettels beauftragt, nicht aber euch. Ich muß der königlichen Majestät Befehl gewissenhaft ausführen, sonst könnte mein allergnädigster Herr leicht höchst ungnädig werden.“

(Schluß folgt.)

(Wo sind die Milliarden geblieben?) Ein jumarischer Nachweis, wo die seit 1871 von Frankreich als Kriegsschuldigung bezahlten 5 Milliarden geblieben sind, darf wohl auf einiges Interesse rechnen. Fünf Milliarden Francs sind bekanntlich genau gleich 4 Milliarden Mark, und soll daher letztere Summe zu Grunde gelegt werden. Wir wollen mit dem erfreulichsten Teil beginnen: Nahezu den vierten Teil oder eine Milliarde besitzt das deutsche Reich noch gegenwärtig in 5 Fonds, dem Invalidenfonds, welcher allein mit 561 Millionen dotiert ist, dem Reichs-Festungsbaufonds, dem Reichs-Eisenbahnbaufonds, dem bekannten Kriegsschatz im Juliussturm in Spandau (120 Millionen) und dem Fonds für das Reichstagsgebäude (24 Millionen, wozu stets die beträchtlichen, seit 1873 aufgelaufenen Zinsen treten.) Die zweite Milliarde ist lediglich durch die Hände des Reiches gegangen, indem mit derselben sofort die drei Kriegs-Anleihen von 120 Millionen, 100 Millionen und 120 Millionen preussische Thaler—1020 Millionen Mark getilgt worden sind. Von den beiden letzten sind etwa 1 1/4 Milliarden verwandt zum Ersatz der direkt durch den Krieg erwachsenen Schäden; wir nennen nur die Hauptrubriken: für die Wiederherstellung der gesamten im Feldzuge verschliffenen Heeresausrüstung (das sogen. Reetablissement) 320 Millionen, die Vergütung sämtlicher Kriegsschäden in Elsaß-Lothringen und Baden (Kehl), sämtlicher Schäden der deutschen Rhederei durch die Kaperei, die Entschädigung der aus Frankreich verjagten Deutschen, die Erstattung sämtlicher Kriegskosten der deutschen Gemeinden (Einquartierung, Fuhrten), die

Transportkosten der Eisenbahnen für Beförderung sämtlicher Truppen, Borräte, Gefangenen. Ueber die noch übrigen 1/4 Milliarden ist zu einem kleineren Teil für bestimmte große Reichszwecke verfügt, namentlich die Kosten der Einführung der Münzeinheit, also die Prägung der gesamten neuen Münzen; ferner die Reichsbeihilfe zur Gotthardtbahn und die bekannten Dotationen. Eine halbe Milliarde endlich ist zur Austeilung an die einzelnen Staaten gelangt und in der mannigfachsten Weise verwandt zur Schuldentilgung, zu Steuererlassen, Verbesserung der Beamtengehälter, in Preußen speziell auch zur Dotation der Provinzialverbände.

(Geburtstags-Hymnus.) Das Städtchen Waldheim im Sachsenlande ist nicht nur seines Zuchthauses wegen männiglich bekannt, sondern auch, weil es die Geburtsstadt eines berühmten Konsistorialrates ist. Als der selige Herr seinen siebenzigjährigen Geburtstag feierte, konnte sich einer seiner Untergebenen nicht enthalten, ein schwungvolles Festpoem zu sprechen, mit dem er sich aller Herzen und besonders das seines Vorgesetzten zu erobern gedachte. Aber schon bei der zweiten Zeile war es um die feierliche Stimmung geschehen; das Gedicht begann nämlich: „Ein hohes Lied sei Dir gesungen, — „Der Du aus Waldheim einst entsprungen!“

(Wörtlich befolgt.) Lieutenant (zu einem Burtschen): „Johann, ich will bei Geheimrat Besuch machen und vorher noch in die Kaserne gehen; trage einstweilen meinen Helm dorthin — ich komme gleich nach!“ — Johann: „Eine Empfehlung vom Herrn Lieutenant, hier ist der Helm — der Herr Lieutenant kommt gleich nach?“

Die französischen Melinitbomben sind der Lächerlichkeit und der Verachtung anheimgefallen. Die Bomben hatten die bedenkliche Eigenschaft, der Bedienungsmannschaft gefährlicher zu werden, als einem etwaigen Feinde.

Telegramm.

Stuttgart, 18. April, 10 Uhr 34 M. vormittags. In Ajaccio ist vergangene Nacht ein englischer Dampfer mit 150 Passagieren unweit vom Hafen Bonifacio umgestürzt.

Bei gegenwärtiger Geschäftszeit eignet sich

der Enzthäler

zur wirksamsten Verbreitung von Anzeigen aller Art. — Erfahrungsgemäß finden Inserate in einem nicht alltäglich erscheinenden Blatte mehr Beachtung als in Blättern, in denen sie alltäglich durch neue verdrängt werden oder in der Masse verschwinden. — Auch kommt es für wirksamen Erfolg der Anzeigen nicht immer auf die Quantität sondern auch auf den geeigneten Leserkreis und die Qualität der Leser an. — Wir bitten die geehrten Inserenten, sich von dem Nutzen der Veröffentlichungen durch Proben zu überzeugen und des Enzthälers dabei freundlich zu gedenken.

Red. u. Verlag des Enzthälers.

